

XXIV.

Mittheilung des Herausgebers an die Herren Mitarbeiter.

Obgleich ich schon viel häufiger, als mir lieb war, Mahnungen an die schreibenden Collegen gerichtet habe, so zwingen mich doch herbe Erfahrungen aus neuerer Zeit zu dem nochmaligen Versuche einer bestimmenden Einwirkung in Bezug auf Gewohnheiten der Schriftsteller, welche schädliche Folgen haben. Blosse Rechthaberei liegt mir gänzlich fern.

Vorausschicken will ich die Erklärung, dass meine Ansprache sich nicht an solche Collegen wenden soll, welche ein Buch oder eine selbständige Broschüre oder lose Blätter schreiben; diese mögen ihren Gewohnheiten nach Belieben nachgehen. Meine Warnungen gelten nur für die eigentliche Journalistik, vorzugsweise für Wochen-, Monats- und Vierteljahrs-Schriften, welche in bestimmten Zeiträumen und dann in einer gewissen Stärke erscheinen und für einen bestimmten Preis abgegeben werden. Hier ist die Rücksicht auf die Abonnenten entscheidend für den Umfang der Publikation und für die schnellere oder langsamere Folge der einzelnen Hefte (Lieferungen). Darnach richtet sich wiederum ein grosser Theil des Einflusses, den das Journal erlangt.

Wer diese Vordersätze anerkennt, wird auch die Nothwendigkeit zu geben, dass nicht bloss der Redacteur und der Verleger sich bemühen müssen, die Abonnements-Preise und die Publikations-Zeiten einzuhalten und die Stärke der einzelnen Hefte, Lieferungen und Bände nicht willkürlich zu erweitern. Daraus folgt auch für die Mitarbeiter der Zwang, sich einer knappen Schreibweise zu bedienen, um von dem gegebenen und nicht wesentlich zu überschreitenden Raum nicht einen ungebührlichen Anteil vorwegzunehmen. Dabei ist Alles zu vermeiden, was für die Darstellung und Beweisführung entbehrliech ist. Das ist aber erfahrungsgemäss sehr schwer zu erreichen. Die Details der Krankengeschichten, Sections- und Versuchsberichte werden nicht selten in einer Ausdehnung und in einer Zahl gegeben, welche für den Zweck der Verdeutlichung und Beweisführung nicht erforderlich ist, ja welche die Lektüre nur für wenige Leser schmackhaft oder überhaupt möglich erscheinen lässt. Die neuerlich aufgekommene Sitte, umfangreiche und zugleich wenig lehrreiche Einzelheiten in grossen Tabellen vorzuführen, bringt sowohl für den Drucker, als für den Leser grosse Schwierigkeiten. Zusammenfassende Uebersichten würden recht häufig genügen; sie lassen sich durch genaue Zahlen-Angaben so beweisend gestalten, dass man auf die Details jedes einzelnen Falles leicht verzichten kann, zumal wenn einzelne, besonders illustrative Beispiele beigefügt werden. Grössere Journale können

sich vor der verschwenderischen Consumption von Raum höchstens dadurch retten, dass sie diese Details in kleiner Schrift geben, aber auch das betrachten manche Mitarbeiter, namentlich Anfänger, als eine Zurücksetzung und verwahren sich gegen eine Wiederholung.

Dazu kommen die für unbeteiligte Personen so schwer zu ertragenden Prioritäts-Streitigkeiten, welche so leicht zu vermeiden wären, wenn jeder Autor sich darauf beschränkte, die authentischen Angaben in Substanz mitzutheilen, und wenn er nicht die Gelegenheit benutzte, eine in der Regel höchst unvollständige, nicht selten ungenaue Musterung der Literatur, selbst nur aus zweiter, dritter oder noch weiter zurückliegender Hand, vorzunehmen. Wie oft wird der werthvolle Raum dazu benutzt, um Citate zu häufen, welche zu verificiren der Verfasser nicht einmal für nöthig erachtet hat! Und doch spricht Mancher in seinen Citaten, wie wenn er die Originalquellen selbst auf das Genaueste studirt hätte! Dabei verschlechtert sich leicht der Ton der Schriftstücke, statt objektiv und höflich zu sein, zusehends, bis er einen verletzenden Charakter angenommen hat.

Man möge diese Klagen eines alten und viel geplagten Redacteurs mit einiger Geduld aufnehmen und darin den Ausdruck lange zurückgehaltener, möglich tief begründeter Erregung erkennen. Sie haben nur den Zweck, unsere Journalistik von den Auswüchsen und Abwegen fernzuhalten, die uns in der medicinischen Fachpresse immer häufiger begegnen. Solche Auswüchse sollten beschnitten werden; sie haben für die Gesamtheit keinen Werth, sie dienen nur der Eigenliebe ihrer Urheber. Je mehr wir unsere Elaborate condensiren, je sorgfältiger wir sie auf das Objective, Thatsächliche und wenn möglich Neue beschränken, um so mehr werden sie dazu beitragen, nicht nur den alten Ruhm unserer Literatur aufrechtzuhalten, sondern auch den einzelnen Autoren eine allgemein anerkannte Stellung zu sichern.

Mein heutiger Wunsch geht also dahin, dass die Mitarbeiter des Archivs sich stets vor Augen halten möchten, dass sie für eine Zeitschrift in dem eben skizzirten Sinne schreiben, und dass der Redacteur durch äussere Verhältnisse gezwungen ist, gewisse Beschränkungen, zumal in dem für die einzelne Arbeit zu bewilligenden Raum eintreten zu lassen. Ich will diesmal von den anderen Schwierigkeiten nicht sprechen, welche durch die stets wachsende Begierde nach Illustrationen und nach farbigen Tafeln entstehen; würden sich die Herren Mitarbeiter zuweilen doch erkundigen, was eine einzelne farbige Tafel kostet, so würden sie selbst empfinden, wie unbillig ihre Forderungen an den Verleger sind, der diese Kosten zu bezahlen hat. Darüber wird vielleicht ein anderes Mal zu reden sein.

Heute will ich nur mittheilen, was ich schon zu wiederholten Malen ausgesprochen habe, dass das Archiv Arbeiten, die mehr als drei Druckbogen umfassen, überhaupt nicht aufnehmen kann. Diese Beschränkung zu wiederholen ist um so nöthiger, als der Redakteur aus Gründen, die für den einzelnen Fall zwingend waren, gerade in der letzten Zeit auch grössere Arbeiten zugelassen hat. Dies ist speciell geschehen, wenn Manuskripte,

welche bei ihrer Einlieferung der Druckerei zur Schätzung unterstellt waren, falsch abgeschätzt und nun daraufhin den Autoren Versprechungen gemacht waren, die sich nachher nur unter Zurücksetzung anderer Arbeiten erfüllen liessen. Das giebt dann wieder Anstoss zu Klagen über Prioritäts-Beeinträchtigung. Oder es führt zu einer Anhäufung von Manuskript in der Mappe des Redakteurs, die im äussersten Nothfalle sogar zu einer (ver-späteten) Rückgabe an den Autor zwingt, und die dem Redakteur die heftigsten Vorwürfe zuzieht, obgleich derselbe nur zuweilen der äussersten Noth gehorcht. Ich persönlich darf vielleicht darauf aufmerksam machen, dass ich selbst seit langen Jahren beinahe ganz darauf verzichtet habe, meine Arbeiten in meinem Archiv zu veröffentlichen, um nur für Andere den Raum frei zu halten. Manche nicht ganz unwichtige Beobachtung ist so in die in kleiner Schrift gedruckten „kleinen Mittheilungen“ gekommen, wohin junge Autoren nicht gern ihre Schriftstücke geben lassen. Mögen diese Autoren etwas milder über mich urtheilen, als ich nach oberflächlicher Betrachtung zu verdienen scheine.

Berlin, 14. März 1900.

Rudolf Virchow.
